

Gedanken zur Meditations-Woche 25. bis 31. Juli 2022

Zitat:

„Eat Pray Love“

Gedanken dazu:

Vielleicht können Sie sich an diesen Film aus dem Jahr 2010 mit Julia Roberts erinnern. Sie müssen sich ihn nicht unbedingt ansehen; ich war damals – ehrlich gesagt – etwas enttäuscht.

Dennoch musste ich vorige Tage an den Film denken, als ich mit der Familie für eine Woche in Taizé war, an diesem segensreichen Ort in Burgund, wo die Brüder der dortigen Gemeinschaft vor allem jungen Leuten immer wieder wertvolle Impulse für ihr spirituelles Leben schenken. Wenn Sie dort noch nicht waren, ist dies, auch für ältere Semester, unbedingt empfehlenswert. So manche Gesänge von Taizé sind den meisten wahrscheinlich bekannt.

Jeder hat in Taizé eine Aufgabe, um zum Gelingen des gemeinschaftlichen Miteinanders beizutragen. So wurde ich mit meiner Frau einer Gruppe zugeteilt, die Töpfe, Schüsseln und Backbleche der Diät gepflegten Besucher spülen sollte. Es wuchs im Laufe der Tage ein gutes Team zusammen, und am Ende hieß der Rhythmus bei uns etwas humorvoll: „Eat, Wash Dishes and Pray“!

Ja, wichtig war der Rhythmus, der zwar jeden Tag formal gleich ablief, aber von so vielen wunderbaren persönlichen und zwischenmenschlichen Begebenheiten bereichert und erfüllt wurde. Das passiert an Orten wie Taizé in besonderem Maße, aber es kann uns auch im Alltag passieren. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir solche wertvollen Momente umso mehr und intensiver wahrnehmen, je mehr wir meditieren. Die Meditation wirkt wie anhaltende Einkehrtage oder Einkehrwochen im Alltag, und die Wirkung hält (länger) an. (Im Übrigen setzt man sich in überschaubaren Gruppen oder in der persönlichen Meditation derzeit noch nicht so leicht dem Corona-Virus aus, den wir uns in Taizé dann leider doch noch eingefangen haben. Aber ich denke, auch diese „Zwangspause“ jetzt wird ihren Segen haben.)

Einer der Brüder in Taizé sagte: „Zuhören ist der erste Schritt der Liebe.“ Er sprach davon, dass der Prior, Frère Alois, neulich mit einigen Mitbrüdern in den Banlieues von Paris gewesen sei, bei den Jugendlichen, die sonst nur die Sprache der Gewalt von feindlichen Gangs oder der Gegengewalt durch die Polizei kennen. Er schilderte die Wirkung, die ein offenes Zuhören auf diese jungen Menschen gehabt habe. Wörtlich sagte er: „Da gibt es nicht mehr, was wir tun können, und nicht mehr, was wir tun müssen.“ Er sprach von einem Raum, der sich auftun könne zwischen dem, was uns schon geschenkt sei, und dem, was (noch) kommen könne.

Überleitung in die Stille:

Wenn wir jetzt wieder in der Stille meditieren, erhalten wir uns auch die Offenheit für diesen Raum – bei uns selbst und gegenüber anderen, letztlich auch gegenüber dem, in dem wir unsere letzte Erfüllung finden. Machen wir uns also wieder auf den Weg – vielleicht im einfachen Rhythmus des „Ora et labora“, aber die Stille wird auch alles andere Stärken. Ma-ra-na-tha...